

# Dieses Bild habe ich gemalt

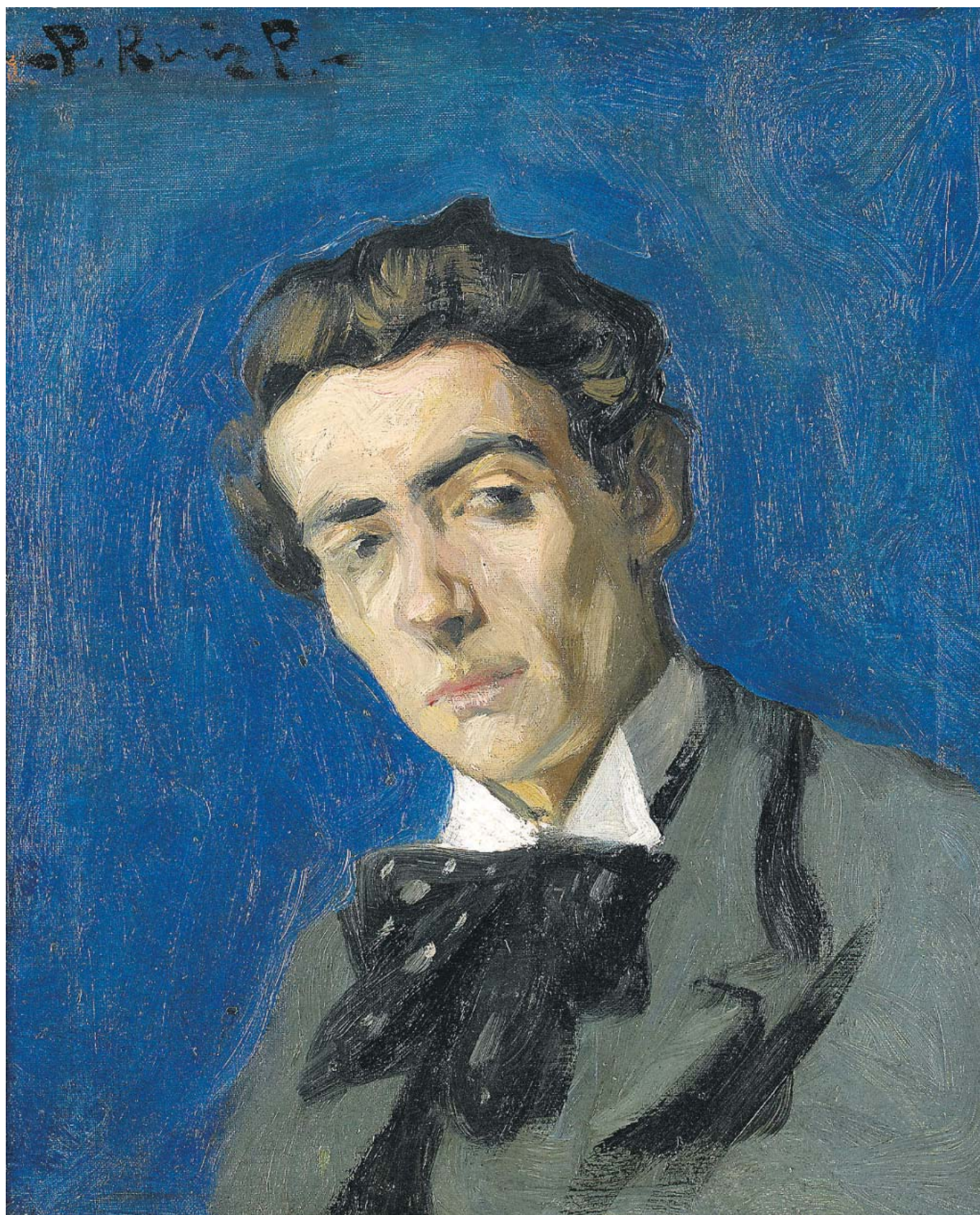
Christian Zervos hat das Verzeichnis zu Picassos Werken geschaffen. Es gilt als vollständig – beinahe. Im Oktober kommt in Schweden ein Frühwerk Picassos zur Auktion, das bei Zervos fehlte.

Über Jahre und Jahrzehnte war der Kritiker und Verleger Christian Zervos Pablo Picasso ein treuer und zuverlässiger Begleiter. 1932 hatte der gebürtige Grieche damit begonnen, in seiner Zeitschrift „Cahiers des Arts“ systematisch das Werk von Picasso zu dokumentieren. Über vier Jahrzehnte hinweg veröffentlichte Zervos in enger Zusammenarbeit mit ihm das Werkverzeichnis des Spaniers: Jede Zeichnung, jedes Gemälde, das das Atelier verließ, wurde beschrieben, fotografiert und in Schwarzweiß abgebildet. Farbfotos seiner Werke lehnte Picasso auch später mit der Begründung ab, sie würden immer verfälschen.

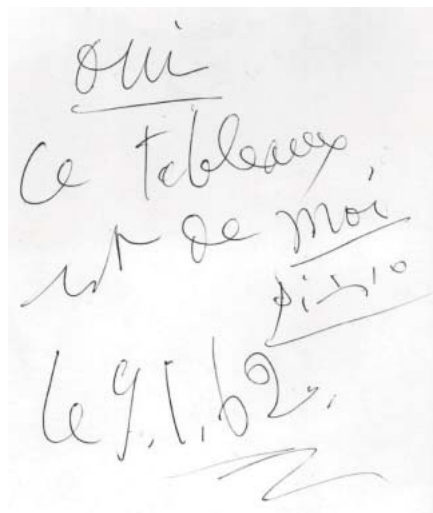
Als 46 Jahre und rund 16 000 Werke später der dreißigste und letzte Band des Jahrhundertwerks erschien, lebten beide nicht mehr: Zervos starb 1970, Picasso zweieinhalb Jahre später. Bis heute ist, obwohl es inzwischen eine Reihe von Konkurrenzunternehmen gibt, „der Zervos“ das maßgebliche Referenzwerk für Sammler, Händler und Kuratoren. Kommt eine Gesamtausgabe auf den Markt, bezahlen bibliophile Sammler dafür inzwischen auch sechsstelligen Beträge. „Manchmal sagen die Leute, es sei schade, dass Picasso kein Tagebuch hinterließ“, so sein Biograf John Richardson: „Aber tatsächlich hinterließ er doch eins – in Gestalt seiner Bilder –, festgehalten in den Bänden des ‚Zervos‘.“ So gut war schon lange vor Internet und Digitalkameras – diese Arbeit, dass nur minimale Korrekturen vorgenommen werden mussten, als vor einem Jahr die – ebenfalls dreißig Bände umfassende – Neuauflage erschien: Mal war ein Bild seitenverkehrt gedruckt, mal eine Maßangabe nicht auf den Millimeter genau überprüft worden; nur einige Zeichnungen wurden nicht mehr aufgenommen, weil seit langem feststand, dass sie nicht von Picasso stammten.

Entgangen waren Zervos im Laufe der Jahrzehnte nur wenige Werke. Als der griechische Reeder Stavros Niarchos vor 25 Jahren bei Christie's eine „Maternité“ versteigerte, die früh das Elberfelder Sammlerpaar Schmits gekauft und die Zervos deshalb übersehen hatte, druckte das Auktionshaus vorsichtshalber im Katalog ab, was der Maler selbst 1958 mit Kugelschreiber auf die Rückseite eines Fotos geschrieben hatte: „Este cuadro es mio et muy mio“ (Dieses Bild ist von mir und sehr von mir). Für zehn Millionen Euro ging das Gemälde damals nach Japan, an den Besitzer der Rennstrecke „Nippon Autopolis“.

Nun kommt in diesem Herbst wieder eines jener wenigen Werke auf den Markt, das trotz aller Sorgfalt bei Zervos fehlte. Das mit 46,5 mal 38 Zentimetern nicht sehr große, frühe Bildnis eines jungen selbstbewussten Mannes mit dunklem Haar und abwesendem Blick ist in Schweden wieder aufgetaucht – fast ein halbes Jahrhundert nachdem es zum letzten Mal öffentlich zu sehen war: Am



Picassos frühes Porträt des Kollegen Dionis Renart i Garcia ist wieder aufgetaucht. Stockholms Auktionsverk



... hat den präntösen jungen Herrn vorsichtig mit umgerechnet 865 000 bis einer Million Euro taxiert.

Fotos Katalog

21. Oktober wird das Gemälde aus dem Jahr 1899 bei Stockholms Auktionsverk mit einem moderaten Schätzwert von acht bis zehn Millionen Kronen – umgerechnet 865 000 bis eine Million Euro – aufgerufen. Ein eigener kleiner Katalog rekonstruiert nicht nur die Geschichte des Bilds. Er identifiziert den Dargestellten auch als den katalanischen Bildhauer Dionis Renart i Garcia (1878 bis 1946).

Als er Renart i Garcia mit Stehkragen und Halstuch als Dandy malte, war der neunzehnjährige Picasso gerade aus Madrid nach Barcelona zurückgekehrt. In der Hauptstadt hatten ihm die Lehrmethoden an der Königlichen Akademie missfallen. In Barcelona suchte er vor allem im Künstlercafé „Els Quatre Gats“ den Austausch mit liberaleren Kollegen. Zu ihnen zählte Dionis Renart i Garcia, der später auch ein angesehener Astronom werden sollte. Offenbar schenkte Picasso das kleine Bild dem drei Jahre älteren Kollegen, aus dessen Nachlass es 1951 an die Londoner Galerie O'Hana verkauft wurde. Picasso schien das Bild zu diesem Zeitpunkt längst vergessen zu haben. Als Christian Zervos ihn für das Werkverzeichnis nach dem Frühwerk

fragte, erwähnte der Maler es nicht. Als das Porträt 1962 erneut verkauft werden sollte, fehlte durch Zervos' Unkenntnis aber noch jeder Beleg für die Echtheit des Bilds – das zuvor niemals öffentlich zu sehen war –, an der es aber keinen Zweifel gab und gibt: Pablo Picasso signierte es am oberen linken Bildrand mit seinem zweiten Vornamen „P. Ruiz P.“. Und auf der Rückseite prangt der palettenförmige Stempel der Leinwandmarke „Texidor Begomir Barcelona“. Trotzdem geht nun auch das Stockholmer Haus lieber auf Nummer Sicher und stellt Picassos eigenhändige Expertise gleich mit zur Verfügung: „Oui, ce tableau est de moi“, bestätigte der Spanier im Frühjahr 1962. Alex Maguys Galerie de l'Élysée in Paris verkaufte es damals für einen Preis, der heute wie ein Druckfehler anmutet. 15 000 Dollar investierte damals jener Sammler aus Schweden, aus dessen Besitz das Bildnis nun angeboten wird.

Zervos übrigens konnte das eindrucksvolle Porträt erst 1969 in einem Ergänzungsband seines Werkverzeichnisses aufnehmen, nachdem es sein neuer Besitzer 1967 zu einer Ausstellung in Bordeaux ausgeliehen hatte. STEFAN KOLDEHOFF

# Der heilige Sebastian und der Schauspieler

In Frankfurt lassen sich Gemälde des Guercino finden. Des Kennerblicks bedarf es dabei freilich.

NEW YORK, 3. Oktober Im Jahr 1981 machten Eduard Beaucamp, der damalige Kunstredakteur dieser Zeitung, und seine Frau Barbara bei der Vorbesichtigung einer Versteigerung Alter Meister im Frankfurter Auktionshaus Arnold eine Entdeckung. Im Keller fiel ihnen eine Madonna mit Kind ins Auge, ungerahmt und verschmutzt, die im Katalog als Kopie des 19. Jahrhunderts nach einem unbekanntem Barockmaler ausgewiesen wurde. Die Beaucamps erkannten den Stil Giovanni Francesco Barbieris (1591 bis 1666) aus Cento in der Emilia-Romagna, der wegen seines Schielens als Il Guercino in die Kunstgeschichte eingegangen ist. Sie ersteigerten das Bild für 1500 Mark. Der Papst der Guercino-Forschung, der 2011 gestorbene Sammler und Kunstgelehrte Sir Denis Mahon, bestätigte die Richtigkeit ihrer Vermutung: Das intime Andachtsbild ist ein eigenhändiger Guercino.

29 Jahre später wiederholte sich dieses Wunder der belohnten Kennernägen in derselben Stadt, ein paar Straßen weiter südlich. Der amerikanische Schauspieler Federico Castelluccio machte mit seiner damaligen Freundin und heutigen Frau, seiner aus Frankfurt gebürtigen Kollegin Yvonne Maria Schaefer, einen Schaufensterbummel in der Braubachstraße. Sie blieben vor dem Kunsthaus Döbritz stehen, wo zwei Wochen später eine Versteigerung stattfinden sollte. Man war gerade im Begriff zu schließen; die Besucher aus New York mussten an die Scheibe klopfen, um eingelassen zu werden. Als Castelluccio einen im Treppenhaus abgestellten Bilderstapel durchsah, fiel ihm ein heiliger Sebastian ins Auge. Nach Auskunft des Geschäftsführers hatte er ein Gemälde eines unbekanntem Meisters aus dem 18. Jahrhundert vor sich; der Schätzwert lautete tausend bis 1500 Euro.

Wie Castelluccio einem Reporter der Zeitschrift „Fine Art Connoisseur“ erzählte, traf ihn die Ahnung vom wahren Urheber wie ein Blitzschlag: „Ich musste alle meine schauspielerischen Fähigkeiten zum Einsatz bringen, um meine Begeisterung über den Fund zu verbergen.“ Glücklicherweise ist Castelluccio, der in Neapel geboren wurde und in New Jersey aufwuchs, auf die Darstellung kaltblütiger Charaktere spezialisiert. Bekannt wurde er als Furio Giunta in der Fernsehserie „The Sopranos“: Der Killer mit der Tarnexistenz eines Käsemachers wird von Tony Soprano in Neapel engagiert und muss zwei Staffeln später in seine Heimat zurückkehren, nachdem er vergeblich um die Frau des Bosses geworben hat. Castelluccio wollte das 107 mal 93 Zentimeter große Gemälde sofort kaufen und machte dem Geschäftsführer ein Angebot – das dieser freilich ablehnen konnte: Er wollte das Bild nicht aus der Versteigerung herausnehmen.

Mit leeren Händen flog Castelluccio nach New York. Eine zweiwöchige Leidenzeit begann, die er in mystischer Anverwandlung an den Heiligen seiner Träume überstand: Unablässig zog es seine Gedanken nach Frankfurt zurück, ihm war, als müsste er sich von Nadeln ernähren, Miniaturausgaben der Pfeile, die den Brustkorb des Märtyrers durchbohren. Als Castelluccio zur Auktion in Frankfurt wieder erschien, meinte er zu spüren, dass er dem Geschäftsführer mit seiner weiten Anreize keine Freude machte. „Sein Gesichtsausdruck sagte alles: Er ahnte, dass ich über das Bild etwas wusste, was er nicht wusste.“ Ein solches misstrauisches Vorgefühl konnten auch Geschäftsfreunde von Sopranos oft nicht verbergen, bei denen Giunta einen Hausbesuch machte. Castelluccio bekam bei 49 000 Euro den Zuschlag. Als außer ihm nur noch ein Telefonbieter übrig war, animierte ihn seine Freundin, die in ihrer Heimatstadt Psychologie studiert hatte, zum Weiterbieten. Das Wissen, das man ihm bei Döbritz an-

sah, kam aus der Praxis. Castelluccios Existenz steht unter dem Lebensmotto Correggios, der eines der Vorbilder Guercinos war: Ich bin auch Maler. Castelluccio, der an der School of Visual Arts in New York den Bachelor der schönen Künste erwarb, malt Porträts, Stillleben und Allegorien in hyperrealistischer Manier, gespickt mit Anspielungen auf die klassischen Meister. Im Jahr seines Frankfurter Kaufs schuf er eine Hommage an Guercino, ein Hundepotrait nach dem Vorbild der Aldobrandi-Dogge in Pasadena.

In die Untersuchung und Restaurierung des Sebastian steckte Castelluccio 60 000 Euro. David Stone von der Universität von Delaware und Nicholas Turner, ehemals Kurator im Britischen Museum und bei Getty, haben die Zuschreibung an Guercino bestätigt. Stone ist der Autor des Werkkatalogs der Gemälde, Turner organisiert 1991 die Ausstellung mit Zeichnungen aus Schloss Windsor. Sie datieren das Bild auf die Jahre 1632 bis 1634. Es wäre damit älter als die ruhigere Variante desselben Sujets im Puschkin-Museum und jünger als die pathetische Fassung in Urbino, die Mahon 1969 für Guercino reklamiert hat. Den Höchstpreis für einen Guercino bei einer Versteigerung erzielte Christie's 2010 mit 5,2 Millionen Pfund für einen König David. Im selben Jahr soll das Kimbell



Kundig: Federico Castelluccio Foto WireImage



Umwerfend: Der heilige Sebastian des Guercino aus Frankfurt Foto Archiv

Art Museum in Fort Worth einen womöglich noch höheren Preis für einen Christus mit der Samariterin gezahlt haben.

Eduard und Barbara Beaucamp schenken ihre Madonna dreißig Jahre nach dem Fund dem Stadel. Federico Castelluccio hat sich von seinem Sebastian jetzt immerhin für fünf Monate getrennt, obwohl ihn sogleich ein Gefühl der Leere packte, als ihn das Bild verließ. Vom morgigen Sonntag an wird es im Castello di Miradolo bei Turin in einer Ausstellung von Sebastian-Darstellungen des 15. bis 17. Jahrhunderts zu sehen sein, die der schillernde Kulturpolitiker Vittorio Sgarbi zusammengestellt hat. Dass den Guercino-Liebhabern das Kennerglück zweimal in Frankfurt hold war, muss wohl mit Goethe zu tun haben, der nach seinem Besuch in Cento an Guercinos Bildern „etwas Eignes“ ausmachte – mit der Konsequenz, „dass man seine Werke, wenn man einmal das Auge darauf gebildet hat, nicht verkennen wird“. PATRICK BAHNERS

# Viel zu viele Denker sind unterwegs, um echt zu sein

Ein Amerikaner hat Fälschungen nach Werken von Auguste Rodin am Fließband verkauft. Doch es waltet Milde

Es war „der wichtigste Fälscher-Prozess der letzten paar Jahrzehnte“, schrieb die Zeitung „Libération“. Dass „Rodin zum Weltkulturerbe“ gehöre, sagte die Anklägerin Aude Le Guilcher, als er begann. Auf der Anklagebank in Paris saßen der Amerikaner Gary Snell und drei Männer, die ihm die Gipse für die Herstellung der Fälschungen verkauft hatten. Laut Anklage hat Snell 1700 Mal den „Denker“ und andere berühmte Werke Auguste Rodins abgesetzt; für 500 davon ist er geständig. Der Kunstexperte Gilles Perrault beziffert den Schaden auf sechzig Millionen Euro; das entspricht einem Durchschnittspreis von 35 000 Euro. Wer glaubt, dafür ein Original von Rodin erwerben zu können, hat entweder keine Ahnung oder ist zur Hehlerei bereit.

Für Gary Snell muss der Handel dank Massenabsatz schöne Gewinne abgeworfen haben. Sehr hoch können seine Herstellungskosten nicht gewesen sein: Die Staatsanwältin monierte die schlechte Qualität. Der Fälschung, der Täuschung und der irreführenden Werbung hat sie ihn angeklagt; tatsächlich wurden die Stücke als gestempelte Originale angeboten und waren numeriert. Vertrieben wurden sie von einer Firma namens „Gruppo Mondiale“ – nach Vorlagen, deren Echtheit die Mitangeklagten bestätigten und die Experten nicht in Frage stellten.

Die ersten postumen Rodins kamen aus der berühmten Pariser Gießerei Ru-

dier, mit der Rodin zusammenarbeitete; Rudier war auch für Maillol oder Arno Breker tätig. Nach Rodins Tod 1917 wurde der Nachlass in das Musée Rodin eingebracht, dem alle Rechte an seinem Werk gehören. Das Museum unterhielt weitere enge Beziehungen zur Gießerei. Der letzte Vertreter der Rudier-Dynastie starb 1952, die Witwe soll, wie von ihm angeordnet, die Archive verbrannt und die Gipse zerschlagen haben. Doch vierzig Jahre später kam ein Rudier-Nachlass mit Skulpturen, Gipsen und Köpfen, Armen, Beinen des „Denkers“ unter den Hammer. Zuvor schon waren gefälschte Werke aufgetaucht, ein Kunsthändler wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

## Das „Art Newspaper“ jetzt in russischer Hand

Das „Art Newspaper“, durch seine sachkundigen Recherchen zum Leitmedium für den internationalen Kunstbetrieb geworden, hat einen neuen Eigentümer: die 46 Jahre alte russische Unternehmerin und Sammlerin Inna Bazhenova. Sie gibt seit zwei Jahren die Moskauer Lizenzangabe des Blatts heraus. Jetzt gehört ihr die 1990 von dem italienischen Verleger Umberto Allemandi und seiner britischen Frau Anna Somers Cocks gegründete

britische Monatszeitung. Zudem ist sie Lizenzgeberin der Ableger in Athen, Paris und China. Allemandi behält das in Turin ansässige Mutterblatt „Il Giornale dell'Arte“ und übernimmt die Ehrenpresidentschaft des „Art Newspaper“; Anna Somers Cocks bleibt Geschäftsführerin. Inna Bazhenova verpflichtete sich bei der Bekanntgabe des Besitzerwechsels in der Londoner Tate Britain, die Unabhängigkeit des Blatts zu wahren, das sie als „die ‚Financial Times‘ der Kunstwelt“ bezeichnete. Sie will höhere Investitionen tätigen, um das Personal aufzustocken und die Digitalisierung voranzutreiben. G.T.

Sie wurden schon vor mehr als zehn Jahren aufgenommen, als Galerien in Toronto, Genf und anderen Städten neue Rodins anboten. Die Spuren führten zu Gießereien in der Gegend von Paris. Der Anwalt des Museums, das von Snells „Gruppo Mondiale“ 68 Millionen Euro Schadensersatz fordert, beschwor den „Bildhauer der französischen Sensibilität“: „Es ist ein Drama, wenn ein verweichtlicher ‚Denker‘ in der ganzen Welt herumreist.“

Dass er minderwertige Qualität angeboten habe, weist Snell empört von sich. Er sieht sich als unschuldig Opfer des Rodin-Museums, das sein einträgliches Monopol verteidige. In Frankreich habe er nichts angeboten und nichts verkauft; die dortige Justiz sei gar nicht zuständig. Anderswo unterstehe Rodin keinem Urheberrecht, das seine Vielfältigkeit verbiete. Snells Verteidiger verlangt einen Freispruch. Sogar die Staatsanwältin forderte vom Gericht eine erstaunlich milde Strafe: eine Buße von 150 000 Euro und ein paar Monate auf Bewährung. Das Urteil wird am 20. November verkündet. Bereits eingestellt wurde das Verfahren gegen die drei Verkäufer der verwendeten Gipse, die ihre Schätze besten Glaubens verscherbelt haben wollen. „Wirklich dramatisch ist, dass keiner der Gipse beigebracht werden konnte“, erklärt der Anwalt des Museums. In ein paar Jahren werden zweifellos die nächsten Fälschungen auf den Markt kommen, in welcher Qualität auch immer. JÜRGEN ALTWEGG

LE CLAIRE KUNST

BALTHUS · BELLING · BONNARD · CORINTH · DEGAS · GIACOMETTI · HEPWORTH · KLEE · KLIMT · LIEBERMANN · MENZEL · MOORE · NICHOLSON · NOLDE · SCHIÖLL

FRIEZE MASTERS

15. - 19.10.2014 · Regent's Park · London · Stand F15

Katalog Modern Line auf Anfrage

ELBCHAUSSEE 386 · 22609 HAMBURG · Telefon: +49 (0)40 881 06 46  
LECLAIRE@LECLAIRE-KUNST.DE · WWW.LECLAIRE-KUNST.DE